

# Rezensionen

ARIANE BARTKOWSKI, Fürstliche Laborpartner in der alchemistischen Praxis. Das Netzwerk des Kurfürstenpaares August und Anna von Sachsen, Verlag Gunter Oettel Görlitz 2017, 360 Seiten, ISBN 978-3-944560-42-7

Bei der vorliegenden Studie handelt es sich um die Dissertation von Ariane Bartkowski an der Technischen Universität Chemnitz, die bereits ihre Magisterarbeit der Renaissance-Alchemie gewidmet hat.

Das kurfürstliche Ehepaar August I. (1526–1586) und Anna (1532–1585) mit seinem alchemistischen Wirken steht hiermit im zeitgeschichtlichen Kontext und deren Personenkreis. Das Netzwerk der weit verzweigten Korrespondenz im 16. Jahrhundert bildet die Grundlage. Eine kaum vorstellbare Fülle an handschriftlichem Nachlass, darunter mehr als 10.000 Briefe des Kurfürsten-Paares, bildet einen Teil des Fundaments dieser Arbeit. Die Staatsarchive in Kopenhagen sowie das Dresdener Hauptstaatsarchiv sind durch die Autorin gründlich erschlossen. Das gilt auch für die ehemaligen Bibliotheken, der Reise-, Hand- und „Goldbibliothek“ sowie für die handschriftlichen alchemistischen Akten des kurfürstlichen Ehepaares. Trotzdem muss auch die Autorin für eine seit langem notwendige komplette Rekonstruktion auf eine umfangreichere zukünftige Forschung verweisen!

Vor allem die praktische alchemistische und pharmazeutische Tätigkeit der Gemahlin Anna, die in der Rekonstruktion und Beschreibung des Annaburger Destillierhauses und der zeitgemäßen Gerätschaften ausführlich dargestellt werden. Die Lehren des Paracelsus waren eine Hauptgrundlage dieser Tätigkeit.

Da die Alchemie nie eine Universitätsdisziplin war, ergibt sich notwendig ein internationales Kommunikationsnetzwerk mit Alchemisten, Kabbalisten, Paracelisten, Medizineren und auch Laien. Hierin liegt auch die weitreichende Bedeutung dieser Forschungsergebnisse. Bekannte Namen werden durch bisher weniger bekannte ergänzt. Es schaudert den heutigen Leser beim Lesen der Bitte an den Scharfrichter in Schwäbisch Hall oder z. B. der Herstellung von Hundefett oder von Annas berühmten „Giftpulver“ an die persönliche Adresse der Kaiserin Maria von Spanien. Doch nahm die Herstellung der vielen einfachen und bekannten Arzneien und Kräuter den weitaus größeren Umfang ein.

Wegen des Unmutes über die zwei Dresdener Apotheken, der älteren Marienapotheke und der unbenannten, von Johannes unter den Linden 1560 gegründeten, späteren Vogel- bzw. Löwenapotheke, erfolgte der komplette Umzug der Apotheke aus Annaburg nach Dresden. Als Gründungsdatum der offiziellen kurfürstlichen Hof-Apotheke gilt damit der 7. Mai 1581! Die kleinen Fehler bei den Namensangaben resultieren wohl aus der schlechten Sekundärquelle, die von der Autorin auch genannt werden.

Schließlich begann auch das Interesse der Goldmacher am zahlungskräftigen Hof des Kurfürsten von Sachsen und der alchemistischen Tätigkeit seines Herrscherpaares. Die Namen Daniel Bachmann, David Beuther und der bekannte Sebald Schwertzer werden wohl erstmalig genauer herausgestellt. Auch die nachfolgende „Goldmachergeschichte“, die über die Personen J. Kunkel, J. F. Böttger, E. W. von Tschirnhaus u. a. bis ins 20. Jahrhundert weitergeht, wäre für die sächsische Wissenschaftsgeschichte höchst interessant, doch das war nicht Aufgabe und Ziel dieser Arbeit.

Es gibt auch einen kleinen Diskurs über die sogenannten Venediger (Walen). Es waren die geheimnisvollen, unbekannteren Diebe der nur Wenigen bekannten Bodenschätze und Süßwasserperlen im Kurfürstentum Sachsen. Dadurch weist die Autorin auf den Mangel an einer modernen internationalen historisch/naturwissenschaftlichen Forschung hin.

Dass all diese Vorgänge am Hof des Kurfürsten von Sachsen auch Denunziation und Kritik hervorriefen wird auf zehn Seiten, mit interessanten Einsichten und Personen, z. B. Caspar Peucer und Gregor Mättig, herausgestellt.

Die kurfürstlichen Nachfolger von Christian II., über Johann Georg I. bis Johann Georg IV. folgen in dieser umfassenden detailgetreuen historischen Analyse zur sächsischen Alchemie- und Pharmaziegeschichte. Mit Kurfürst Friedrich August I. begann dann eine ganz neue Epoche, welche zur Erfindung bzw. Entdeckung des Meißener Porzellans, zur modernen naturwissenschaftlichen Metallurgie und schließlich zur Bergakademie Freiberg führten.

Zum Abschluss kann die Autorin etwas über den Verbleib der Bücher aus der Bibliothek des Kurfürsten August I. (1526–1586) mitteilen. 21 Abbildungen, Quellen-, Literatur- und Personenverzeichnisse runden das Buch selbstverständlich ab. Auf den 360 Seiten findet sich in verständlicher Sprache mehr als nur etwas zur Alchemie, deshalb sollten hiermit den Interessierten einige Anregungen gegeben werden. Es geht auch um historische Netzwerke, wie im Untertitel genannt, viele interessante Personen und die Ränke um Geheimnis und Macht in der sächsischen Landesgeschichte.

Der Autorin sei für ihre Kärnerarbeit gedankt, mit der Hoffnung auch in Zukunft weiter solche tiefgründigen historischen Einblicke zu erhalten.

*Michael Leh, Neschwitz*

ROBERT LORENZ, Schlesische Metamorphosen. Ethnografie Görlitzer Identitätserzählungen nach 1990 (Schriften des Sorbischen Instituts 66), Domowina Verlag Bautzen 2018, 440 Seiten, s/w-Abb., ISBN 978-3-7420-2516-6

Nur selten legt ein Wissenschaftler jene persönlichen Motive offen, die ihn dazu veranlassen, ein Thema für andere luzide aufzubereiten. Robert Lorenz schildert seinen Beweggrund, sich den „Schlesischen Metamorphosen“ zuzuwenden, in seinem gleichnamigen, jüngst erschienenen Buch sogar mehrfach: es ist eine bis in seine Jugend zurückreichende Verunsicherung über die Ausdehnung seiner Kindheitslandschaft Oberlausitz angesichts der „Silesialisierung“ des östlichen in Deutschland gelegenen Landesteils nach 1990. Fast möchte man meinen, diese Erfahrung habe den gebürtigen Bautzener auf seinem Lebensweg dahingehend gelenkt, dass er Europäische Ethnologie, Bohemistik und Psychologie in Berlin und Brunn studierte und mit den „Schlesischen Metamorphosen“ 2016 schließlich seine Promotion an der Humboldt-Universität vorlegte. Ihre Druckfassung ist nunmehr in der traditionsreichen Schriftenreihe des Sorbischen Instituts Bautzen erschienen.

Robert Lorenz wendet sich in seiner Untersuchung einem Phänomen zu, das in der Gegenwart einiges von seiner Sprengkraft, die es noch in den 1990er Jahren besaß, verloren hat. Um in Görlitz und Umgebung binnen kurzer Zeit eine hitzige Diskussion zu entfachen, genügt es aber immer noch, die Frage zu stellen, ob die Neißestadt nun schlesisch sei oder nicht. Eine vornehmlich von Görlitzer Akteuren wirkmächtig formulierte Identitätserzählung hat es nämlich in der Zeit unmittelbar nach der deutsch-deutschen Wiedervereinigung vermocht, eine schlesische Komponente nicht nur in der sächsischen Verfassung, sondern auch in Unternehmens- und Institutionsbezeichnungen wie der Sparkasse Oberlausitz-Niederschlesien, der Wochenzeitung Niederschlesischer Kurier oder dem von 1994 bis 2008 existierenden Niederschlesischen Oberlausitzkreis (NOL) zu verankern. Hinter diesen Begriffsschöpfungen stand stets die Frage, ob die 1815 an das Königreich Preußen abgetretenen östlichen und nördlichen Teile der Oberlausitz (nieder-)schlesisch geworden seien oder nicht und ob sie seit der Grenzziehung von 1945 mithin die einzigen noch in Deutschland verbliebenen Teile Schlesiens bilden würden.

Robert Lorenz betrachtet diese Problematik nicht als Geschichtswissenschaftler, der historische Fakten aus Quellen zusammenträgt, gegeneinander abwägt und so ein objektiviertes Bild herzustellen sucht. Als Ethnologe interessiert er sich vielmehr für den prägnanten und gleichzeitig unscharfen Begriff der Identität, wenn er eine Ethnografie über Görlitzer Identitätserzählungen nach 1990 schreiben will. Diesem Ziel nähert sich die Studie in mehreren Schritten: nach einem das Vorhaben und die verfolgte Methodik umreißenenden Prolog folgt ein zweites Kapitel, das mit „Kindheitslandschaften“ überschrieben ist. In Erwartung einer Untersuchung zu schlesischen Identitätsmustern in und um Görlitz vermag dieses Kapitel zu irritieren, da es sich vom avisierten Stoff weit entfernt. Denn Lorenz unternimmt zunächst eine Beschreibung seiner Kindheitserfahrungen im Dorf Wuischke bei Bautzen als Ort für die Herausbildung seines eigenen Raumbewusstseins anhand von Landkarten und Erkundungen in der Umgebung. Dadurch gelingt dem Autor aber der Kunstgriff, aus einer Innenschau zwei für die weitere Lektüre wesentliche Aspekte offenzulegen: 1. seinen subjektiven Blick auf das Untersuchungsthema und 2. den vom Historiker Karl Schlögel angeregten Begriff der Kindheitslandschaft. Lorenz versteht darunter einen sich während der Adoleszenz entfaltenden Erfahrungshorizont, der eine wesentliche Grundierung für die eigene Identitätserzählung und zeitlebens von großer Prägekraft sein kann. Im Verlauf seiner Untersuchung formuliert Lorenz diesen Begriff als anschlussfähiges methodisches Konzept weiter aus.